



THEMENFILM MIGRATION

Handreichung Lehrkräfte

Inhaltsverzeichnis

Erläuterungen zum Dokument	1
Der Mauerfall aus Sicht einer Gastarbeitertochter – Baden-Württemberg.....	2
Migration aufgrund von Bildung – West-Berlin.....	2
Ankommen ohne Wurzeln – Baden-Württemberg	3
Kinder der Anwerbezeit – West-Berlin	4
Aufbruch ins Neue: Sklavenhandel oder neue Chancen? – Ost-Berlin	4
Eine Kindheit zwischen Freiheit und Schmerz – Baden-Württemberg	5
Als Gastarbeiterkind ankommen im Alltag – Baden-Württemberg	6
Aufwachsen neben der Mauer – West-Berlin	7
Kreuzberg als Enklave der Gastarbeiter:innen – West-Berlin	8
Behütet aufwachsen – Sachsen.....	9
Kindheit zwischen Kulturen – Baden-Württemberg.....	10
Aufwachsen in antiautoritären Strukturen – West-Berlin.....	11
Aufwachsen mit einer Doppelstaatlichkeit – Baden-Württemberg	12
Fremd sein in der eigenen Herkunftskultur – West-Berlin.....	13
Sprache als Schlüssel von Bildungschancen – Baden-Württemberg.....	14
Vorbilder mit Migrationshintergrund – West-Berlin	15
Von Feindschaft zu Freundschaft – Baden-Württemberg	16
Erziehung ohne Druck, allerdings mit Werten – West-Berlin.....	16
Frauen mit Migrationshintergrund im Berufsleben – Baden-Württemberg	17
Migration auf Zeit – Ost-Berlin	18
Tochter eines Migranten in der deutschen Politik – Baden-Württemberg	19
Arbeit in einer Fleischkonservenfabrik – Ost-Berlin.....	20
Ein Gefühl von Geborgenheit in der DDR – Sachsen.....	21

Engagiert für Kinder und Familien – Baden-Württemberg	22
Vom Boxring zur Verantwortung als Gruppenleiter – Ost-Berlin	23
Begrüßungsgeld für die DDR-Bürger nach dem Mauerfall – Sachsen.....	24
Kein Begrüßungsgeld für Vertragsarbeiter – Ost-Berlin	25
Der Mauerfall aus der Perspektive einer Migrantin – West-Berlin	26
Angst und politische Wahrnehmung von Migrantenfamilien in Deutschland – West-Berlin ..	27
Kreuzberg nach dem Mauerfall – West-Berlin	28
Die Mauer nicht gesehen – West-Berlin.....	29
Freude über die Einheit, Angst um die Rechtstendenzen – Baden-Württemberg.....	30
Aufwachsen zwischen Zugehörigkeit und Vorurteilen – Baden-Württemberg.....	31
Mindestens ein Neonazi pro Klasse – West-Berlin	32
Identität nach der Wiedervereinigung – West-Berlin	33
Migrationserfahrung in der DDR – Sachsen	35
Interreligiöser Austausch – Baden-Württemberg	36
Aufwachsen zwischen Familie, Sprache und türkischer Community – Baden-Württemberg..	37
Rassismus aus der Sicht von einer gebürtigen Berlinerinnen – West-Berlin.....	38
Kriegserfahrungen und interkulturelle Ehe – West-Berlin	39
Mehrere Wurzeln sind legitim – Baden-Württemberg.....	40

Erläuterungen zum Dokument

Diese Handreichung begleitet den Film und dient der pädagogischen Vor- und Nachbereitung im Unterricht. Sie enthält die Aussagen der Zeitzeug:innen in zeitlicher Abfolge. Ergänzend finden Sie zu jedem Abschnitt eine thematische Zuordnung, eine stichpunktartige Zusammenfassung der Filmsequenz sowie mögliche Diskussionsanregungen. Die Materialien unterstützen Sie dabei, die Filmsequenzen gezielt im Unterricht einzusetzen und gemeinsam mit Ihrer Lerngruppe zu vertiefen.

Die Sprache der Zitate wurde an die Transkripte in deutscher Sprache angeglichen. Aufgrund des freien Redeflusses der Zeitzeug:innen kann es vorkommen, dass Aussagen sprachlich oder inhaltlich nicht in allen Details vollständig oder eindeutig sind.

Die Videoinstallation ist ein Film von KRRO Film, realisiert von den Künstler:innen Ina Rommee und Stefan Krauss. Die Handreichung für Lehrkräfte wurde vom Hector-Institut für empirische Bildungsforschung in Tübingen bereitgestellt und unter der Leitung von Christiane Bertram erstellt.

Im Rahmen des Projektes Generationenportal wurden Interviews mit Zeitzeug:innen der DDR und der BRD durchgeführt. Neben den Projektverantwortlichen wirkten auch das Zentrum für Schulqualität (ZSL), die Stiftung Berliner Mauer sowie die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit.

KRRO Film

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



HI HECTOR-INSTITUT
FÜR EMPIRISCHE
BILDUNGSFORSCHUNG



ZSL
Zentrum für Schulqualität
und Lehrerbildung
Baden-Württemberg

BUNDESSTIFTUNG
AUFARBEITUNG



**STIFTUNG
BERLINER
MAUER**

Der Mauerfall aus Sicht einer Gastarbeitertochter – Baden-Württemberg

Name	Nimet L.
Ort	Baden-Württemberg
Stichpunkte	▪ Beschreibung einer Distanz zum Mauerfall, da es sie als Tochter einer Gastarbeiterin nicht betrifft ▪ hat sich dennoch für die Deutschen gefreut.
Zeitmarke	00:00:00-00:00:43

Transkript

„Wir waren eigentlich Zuschauer. In dem Moment haben wir gedacht, das betrifft uns hier gar nicht, das ist eine Sache der Deutschen. Denn Deutschland war geteilt und die Deutschen haben sich vereint. Das war eine sehr freudige Geschichte gewesen. Wir haben uns zwar gefreut, dass die Menschen wieder zueinandergekommen sind, aber wir hatten das, also ich zumindest, oder mit meinem Mann in unserem Haus, hatten das Gefühl, das betrifft uns in dem Moment gar nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum empfand sie den Mauerfall zunächst als wenig relevant für ihr eigenes Leben?
- Inwiefern kann ein historisches Ereignis für diverse Gruppen unterschiedlich relevant sein?
- Welche Bedeutung hat es, Ereignisse aus der Sicht von Betroffenen und Nicht-Betroffenen zu reflektieren?

Migration aufgrund von Bildung – West-Berlin

Name	Ünsal K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Vater aus der Türkei ▪ Nicht als Gasarbeiter, sondern mit einem Stipendium nach Deutschland gekommen
Zeitmarke	00:00:43-00:01:10

Transkript

„Untypischerweise war mein Vater vielleicht nicht dieser, Gastarbeiter, der hierherkam, um hier in irgendeiner Fabrik zu arbeiten. Sondern mein Vater hat in der Türkei bereits Pädagogik studiert in Istanbul. Er ist dann so um 1965 nach Deutschland gekommen. Aber halt nicht als eingeladenener Gastarbeiter, sondern tatsächlich mit dem Stipendium.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum wird Migration oft nur mit Gastarbeit verbunden?
- Inwiefern verändert Bildung einen Migrationsweg?
- Welche Vorurteile gibt es gegenüber türkischen Migranten in Deutschland?
- Ist akademische Migration „unsichtbar“ in der deutschen Gesellschaft?

Ankommen ohne Wurzeln – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Vater bereits in Deutschland ▪ Keinen emotionalen Bezug zum Vater, da nicht wirklich gekannt ▪ Mit 4 Jahren nach Deutschland gekommen
Zeitmarke	00:01:10-00:01:28

Transkript

„Hergekommen bin ich dann mit circa viereinhalb Jahren. Mein Vater war damals schon in Deutschland mit meinem Bruder zusammen. Für mich war das so die ersten Tage ganz ungewohnt. Ich habe schon auf der Fahrt, glaube ich, die ganze Zeit nur geweint. Wo ich dann hier war, habe ich nur geweint. Ich habe ja meinen Vater nicht richtig gekannt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie beeinflusst frühe Migration die Erinnerung an Herkunft?
- Welche Rolle spielt das Umfeld (Familie, Schule, Freunde) beim Ankommen?

Kinder der Anwerbezeit – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Vater ist durch ein Anwerbeabkommen im Jahre 1961 nach Deutschland ausgewandert ▪ Cancel in Deutschland 1975 geboren
Zeitmarke	00:01:28-00:01:43

Transkript

„Ich bin ein Kind von sogenannten Gastarbeitern. Deutschland hat mit der Türkei 1961, ein Anwerbeabkommen abgeschlossen. Und das hat mein Vater zum Anlass genommen, nach Deutschland einzuwandern. Das war 1961.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Folgen hatte das Anwerbeabkommen für Deutschland und die Herkunftsländer?
- Welche Erwartungen hatten die damaligen „Gastarbeiter“ und wurden sie erfüllt?
- Wie unterschieden sich die Chancen der zweiten Generation von denen der Eltern?
- Inwiefern wird die Leistung der ersten Generation heute genug anerkannt?

Aufbruch ins Neue: Sklavenhandel oder neue Chancen? – Ost-Berlin

Name	Ibraimo A.
Ort	Ost-Berlin
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Aufbruch in ein „neues Land.“ ▪ Der Vater hat Angst um den Sohn, dass er als Sklave verkauft wird ▪ Ibraimo ist entschlossen, Neues zu lernen, um das Wissen dann in seiner eigenen Heimat anwenden zu können.
Zeitmarke	00:01:43-00:02:56

Transkript

„Meine Mutter hat sich sehr gefreut, dass ich jetzt zu den Göttern gehe. Mein Vater hat gewusst, dass ich in ein anderes Land gehe. Aber dort sind dann nur Weiße. Dann hat er zu mir gesagt: „Pass auf, mein Kind, ich glaube, du bist jetzt ein Sklave. Jetzt nehmen sie dich und verkaufen dich dort“, sagt mein Vater. Ich sage: „Papa, das war damals in deiner Zeit. In der Zeit von Opa noch. Da war das so. Aber jetzt nicht. Du weißt doch, seit 1975 sind wir unabhängig.“ Dann sind wir jetzt unabhängig. Er sagt: „Ja, das 1980 war, als ich diese Nachricht hatte.“ Er sagt: „Ja, vor fünf Jahren. Das ist nicht sehr lange her. Die verkaufen euch immer weiter. Wir verkaufen untereinander. Wir verkaufen uns untereinander.“ Ich sage: „Papa, wenn es so ist, macht es nichts. Wir wollen nur gucken, wie die anderen leben, wie die alles aufbauen. Und dann kommen wir zurück und bauen auch hier alles auf.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Was motiviert den Zeitzeugen, Neues zu lernen, trotz der vermeintlichen Risiken?
- Welche Rolle spielt Neugier und Lernbereitschaft für die persönliche Entwicklung?
- Inwiefern kann Bildung als Mittel genutzt werden, um zu einer Verbesserung der eigenen Lebensumstände beizutragen?
- Welche Herausforderungen bringt ein Aufbruch in ein fremdes Land mit sich?
- Welche Strategien helfen, sich in einer neuen Umgebung zu integrieren?
- Welche Rolle spielt der Respekt vor Eltern im Kontext von Selbstbestimmung?

Eine Kindheit zwischen Freiheit und Schmerz – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Kindheit immer draußen verbracht, sehr viele Freiheiten ▪ Empfund das Zusammenspielen mit den Kindern als eine Gemeinschaft ▪ Vater stirbt relativ früh an einer Krankheit ▪ Mutter wandert aufgrund von Schulden nach Deutschland aus, um dort als Näherin zu arbeiten ▪ Nimit kommt kurz darauf auch nach Deutschland, da sie den Verlust von Vater und Mutter nicht verkraftet hat

Zeitmarke	00:02:56-00:05:11
------------------	-------------------

Transkript

„Ich bin 1957 in der Türkei geboren, in Eskişehir. Es ist eine sehr schöne Stadt. Ich bin in einer großen Familie aufgewachsen. Und meine Kindheit war immer draußen, wie es damals eben üblich war, mit vielen Kindern. Wir gehörten, alle Kinder gehörten jedem, jeder hat auf den anderen aufgepasst. Wir waren eine Gemeinschaft und so haben wir auch gelebt. Wir waren sehr viel draußen, wir haben sehr viel Freiheiten gehabt. Jedoch... Mein Papa war immer krank. Als er starb, war ich zehn Jahre alt. Und wir hatten sehr viele Schulden. Und meine Mutter hatte drei Kinder zu versorgen. Da sagte meine Oma dann zu ihr, dass sie gehört hat, dass man Näherinnen in Deutschland suche. Sie würde auf die Kinder aufpassen. Mein Vater starb im August, meine Mutter war im Dezember schon in Deutschland. Damals war es so, dass man diese Traumatisierung gar nicht verarbeitet hat. Es war nicht bekannt. Und diese Trauer bleibt einem. Aber für mich war es so, als hätte ich gleich beide verloren. Ich war sehr aggressiv und war auch sehr traurig dadurch. Sodass meine Mutter sich entschlossen hat, mich nach Deutschland zu nehmen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Ist Migration in diesem Fall eher Flucht oder Chance?
- Welche Rolle spielen wirtschaftliche Zwänge bei Lebensentscheidungen?

Als Gastarbeiterkind ankommen im Alltag – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Schnelle Gewöhnung an die fremde Umgebung/Kindergarten ▪ Kindheit war mit viel Neugier und Entdeckungen geprägt ▪ Kam bei einem Kindergartenfest in Berührung mit Schweinefleisch; hat es die Toilette runtergespült
Zeitmarke	00:05:11-00:06:27

Transkript

„Die ersten Tage waren schlimm. Allerdings gewöhnt man sich als Kind recht schnell und mit der Zeit wurde es immer lustiger. Die erste Station war Magolsheim. Das ist hinten bei Ulm, so Leipheim, Biberach, Magolsheim. Kleines, verschlafenes Dörfchen. Da sagt sich Fuchs und Hase, "Grüß Gott und guten Morgen" natürlich. Dort habe ich mich die ersten Tage an den Kindergarten schnell dran gewöhnt. Und irgendwann hat ja auch alles Spaß gemacht. Und wir hatten ein riesengroßes Bauernhaus und ganz viele Kammern und Räume waren da drin. Und jeden Tag konntest du da was anderes entdecken. Es war schön, muss ich sagen, also das erste Jahr. Bei so einem Fest gab es das erste Mal einen Kontakt mit Schweinefleisch. Es war ein Kindergartenfest. Und dann haben sie mir und meiner Schwester damals, denn wir waren beide im gleichen Kindergarten, uns eine rote Wurst in die Hand gedrückt. Und wir haben uns angeschaut und gedacht: "Äh, was ist das?". Und beide "Hm." und so gedacht: "Hey, das ist bestimmt Schweinefleisch." Und dann haben wir es glaub ich das Klo runtergeschmissen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- War die Reaktion auf das Schweinefleisch eher Angst, Unwissen oder kulturelle Prägung?
- Fördert frühe Begegnung mit Vielfalt Toleranz?
- Wie prägen solche Erlebnisse spätere Einstellungen zu anderen Kulturen?

Aufwachsen neben der Mauer – West-Berlin

Name	Olaf L.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Mauer physisch präsent, aber wurde nicht im Kindesalter wahrgenommen ▪ In einer sehr idyllischen Gegend aufgewachsen ▪ Konnte auf die Mauer blicken, aber kein Interesse für die Mauer ▪ Im Hinterkopf waren immer die Westalliierten, die einen im Westen beschützen und gut sind.
Zeitmarke	00:06:27-00:08:08

Transkript

„Man wächst auf in der Umgebung, in der man aufwächst. Und man lebt in der Umgebung, in der man lebt und hat seine Freunde. Da konnte man auf der Straße spielen. Man musste keine Sorgen haben, von einem Auto überfahren zu werden. Man konnte im Garten spielen. Also, das war alles sehr idyllisch. Da muss ich sagen bin ich und meine Nachbarinnen sehr idyllisch und sehr behütet aufgewachsen. Und von der Mauer, die letztlich vis-a-vis zu uns lag, haben wir als Kinder zunächst gar nichts mitbekommt. Also, das war auch damals in Mariendorf so, dass wir damals eigentlich gerade in Mariendorf davon überhaupt nichts mitbekommen haben. Später haben wir in Rudow zunächst auch nichts davon mitbekommen, weil wir einfach zu klein waren. Also, da war die Wahrnehmung eben da noch völlig anders. Das Spannende an der Sache war, dass ich halt erstmal gemerkt hatte "Ich konnte ja von dem Dachboden meiner Eltern direkt auf die Mauer gucken." Und, hatte dann da auch immer wieder mal rüber geguckt. Aber so richtig interessiert hat es mich dann am Ende auch nicht. Also da war ich dann auch eher so, dass ich gesagt habe: "Ja, gut, wir sind hier in Westberlin. Es gibt hier so die Westalliierten. Die Westalliierten sind gut, die beschützen uns und uns kann nichts passieren." Und da hat man so sein Leben gelebt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern gibt es Unterschiede zwischen physischer und emotionaler Wahrnehmung von Grenzen?
- Inwiefern prägt ein Gefühl von Sicherheit das Denken eines Kindes?
- Wie verändert sich der Blick auf die Mauer im Erwachsenenalter?

Kreuzberg als Enklave der Gastarbeiter:innen – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Kreuzberg als Enklave, anheimelnd für Gastarbeiter:innen ▪ Gastarbeiter:innen waren dort isoliert und unter sich ▪ Wohnungen in Kreuzberg größtenteils noch durch den Krieg beschädigt
Zeitmarke	00:08:08-00:09:30

Transkript

„Ich selbst bin 1975 in Berlin Kreuzberg geboren und aufgewachsen. Und Kreuzberg war damals noch sehr isoliert. Es war ein Gebiet, was ummauert war. So eine Art Enklave. Es war sehr anheimelnd, weil wir Migrantinnen und Migranten in diesem Bezirk, in diesem kleinen Viertel eigentlich unter uns waren. Und das hing damit zusammen, dass es auch Wohnungsmangel gab und keiner wollte so nach Kreuzberg ziehen, weil die Häuser nach dem Krieg sehr zerfallen waren und gerade wegen dem Krieg beschädigt waren. Es gab in den Häusern in den Altbauwohnungen keine Innentoiletten, keine Duschen, keine Heizungen. Und viele wollten eben da nicht wohnen. Da die Preise aber sehr günstig waren und man auch zugewiesen wurde, wo man zu wohnen hatte, sammelten sich dort eben eher sogenannte Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter an. Das war dann ein sehr migrantisches Kiez. Allerdings sehr anheimelnd, und indem ich aufgewachsen bin, und mich immer wohlgeföhlt habe.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum bildeten sich Enklaven für Gastarbeiterinnen in Städten wie Berlin?
- Wie beeinflusste Isolation das Leben und die Integration der Migrant:innen?
- Wie unterscheiden sich damalige Migrantenviertel von heutigen Stadtteilen mit hoher Zuwanderung?

Behütet aufwachsen – Sachsen

Name	Frank Uwe H.
Ort	Sachsen
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Mutter nicht berufstätig, hat auf Frank aufgepasst ▪ Frank ging in den Betriebskindergarten des Vaters ▪ Hatte eine sehr schöne und behütete Kindheit
Zeitmarke	00:09:30-00:10:59

Transkript

„Ich bin am 27.09.1961, also kurz nach dem Mauerbau, hier in Görlitz geboren. Ich hatte eine sehr glückliche Kindheit. Meine Eltern haben sich sehr um mich gekümmert. Ich habe noch einen größeren Bruder gehabt, der war neuneinhalb Jahre älter. Ich war sozusagen noch einmal so ein

Nachkömmling von meinen Eltern. Ich habe eine sehr schöne Kindheit erlebt. Die ersten drei Jahre war ich zu Hause. Da war auch meine Mutti zu Hause, denn sie war nicht berufstätig. Und nach drei Jahren bin ich in den Kindergarten gegangen. Es war damals so üblich, dass es einen Betriebskindergärten gab. Mein Vater arbeitete im Waggonbau Görlitz. Und ich war also dann in dem Betriebskindergarten des Waggonbau Görlitz tätig. Das war also dann mit drei Jahren bis zum Alter von sechs Jahren. Das war eine sehr schöne Zeit, an die ich mich sehr gerne erinnere. Wir hatten liebevolle Erzieherinnen, die uns wunderbar betreut haben. Und an die Zeit denke ich sehr gerne zurück. Der Kindergarten war also in einem Park gelegen. Daher auch ringsum viele Spielmöglichkeiten und Ausflugsmöglichkeiten für uns als Kindergartengruppe. Also das war alles wunderschön und gut.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Vorteile bietet ein Betriebskindergarten?
- Wie unterschieden sich Kindheiten in verschiedenen sozialen und kulturellen Kontexten?

Kindheit zwischen Kulturen – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Fühlt sich zunächst im Kindergarten unwohl ▪ die Kinder umzingeln ihn, da sie noch nie einen „Ausländer“ gesehen haben ▪ Mit der Zeit konnte er sich an die Situation und das Umfeld gewöhnen ▪ Erster Schultag ohne Schultüte, da man diesen Brauch in seiner Familie nicht kannte
Zeitmarke	00:10:59-00:12:06

Transkript

„Oberbrüden liegt im Rems-Murr-Kreis, eine der Hauptstädte, glaub ich auch, oder einen der Städte Backnang in der Nähe. Die größere Stadt ist auch ein verschlafenes Nestchen. Ich glaub, damals gab es drei türkische Familien in ganz Oberbrüden. Und das erste halbe Jahr musste ich da noch in den Kindergarten gehen. An die ersten Tage im Kindergarten kann ich noch ganz genau

erinnern. Ich sitz da um neun Uhr, auf einmal bilden alle Kinder einen Kreis um mich herum und schauen mich an. Sie haben noch nie einen Türken gesehen oder einen Ausländer generell. Und ich habe angefangen zu weinen. Ich bin aufgestanden, losgerannt und ab nach Hause gerannt. Das war mein erster Kindergartentag. Danach habe ich mich an die Leute gewöhnt. Es lief immer besser und den ersten Schultag habe ich ein bisschen verschlafen gehabt. Eine Schultüte gab es damals bei uns nicht. Alle andere kamen mit Schultüte. Ich mit einer Aldi Tüte. Also das mit Aldi-Tüte war Spaß. Aber ich wusste gar nicht, dass man das so machte bei der Einschulung. Meine Eltern auch nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie erleben Kinder erste Begegnungen mit kulturellen Unterschieden?
- Welche Strategien helfen Kindern, sich in einem neuen Umfeld zu integrieren?
- Können frühe Erfahrungen von Ausgrenzung spätere Integration beeinflussen?

Aufwachsen in antiautoritären Strukturen – West-Berlin

Name	Saskia S.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Kind aus einer Arbeiterfamilie ▪ Wurde antiautoritär erzogen, hat es aber erst im Berufsleben realisiert ▪ Besuchte einen selbstverwalteten Kindergarten
Zeitmarke	00:12:06-00:13:33

Transkript

„Meine Mutter kommt aus einer Arbeiterfamilie - richtig aus Tempelhof. Mein Opa war Heizer bei den Amis und vorher glaube ich zu Kriegszeiten auf der Marine. Mein Vater kommt aus der Mittelschicht. Ich glaube, mein Großvater väterlicherseits war irgendwie Manager bei Bosch oder bei Siemens. Mütter oder Großmütter haben nie gearbeitet. Und dann haben meine Eltern halt beschlossen, mich antiautoritär zu erziehen, weil das halt zu dem Zeitpunkt auch im Trend war. Oder sie natürlich auch dem, was sie zuhause erlebt haben, was entgegensetzen wollten. Ich glaube dieses antiautoritäre erziehen habe ich erst sehr viel später im Berufsleben begriffen, was das mit mir gemacht hat. Und dementsprechend bin ich in den Kindergarten gegangen, in einen selbstverwalteten Kindergarten, in dem die Eltern mitgearbeitet haben. Alles sehr hippiemäßig.

Ich fand es toll, der war in Seelendorf irgendwie ganz weit draußen in einem Holzhaus. Das war toll für uns Kinder. Wir konnten halt rumtoben. Wir hatten keine krassen Regeln. Meine Eltern haben mir dann immer erzählt: „Wenn du in einen richtigen Kindergarten gehst, dann ist Mittags-schlaf angeordnet, und du musst deinen Teller aufessen. Und du musst dann und dann auf en Topf.“ Und das alles gab es bei uns nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Unterschiede gibt es zwischen autoritärer und antiautoritärer Kindererziehung in der Gesellschaft?

Aufwachsen mit einer Doppelstaatlichkeit – Baden-Württemberg

Name	Katharina F.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	➤ Geboren im EU-Ausland (Schweiz, Basel) ➤ Hat schon als Baby einen Reisepass erhalten ➤ Anfragen, welche Staatsangehörigkeit sie besitzt ➤ Hat ihre Kindheit größtenteils bei ihren Großeltern verbracht, da ihre Eltern beide berufstätig waren
Zeitmarke	00:13:33-00:15:08

Transkript

„Basel ist in der Nordwestschweiz. Das liegt ganz an der deutschen Grenze. Meine Eltern haben in Lörrach gelebt oder leben dort auch immer noch. Das ist in Baden-Württemberg, aber eben ganz nah an der Schweizer Grenze. Und Basel hatte eine Uniklinik und ein bisschen größeres Krankenhaus. Und Lörrach hatte oder hat noch glaube ich ein Krankenhaus. Aber irgendwann haben meine Eltern sich dann eben für Basel entschieden. Und deshalb bin ich dort zur Welt gekommen. Und das wirkt sich bis heute aus, weil ich eben im EU-Ausland geboren bin und das immer wieder angeben muss, wo ich denn genau geboren bin, welche Staatsangehörigkeit ich habe. Aber ansonsten habe ich keine persönliche enge Beziehung zu Basel. Es ist halt der Geburtsort. Meine Eltern sind dann denke ich nach einigen Tagen mit mir nach Hause gefahren. Dazu brauchte ich dann schon einen Pass, um nach Deutschland einreisen zu dürfen. So hatte ich auch schon als Baby einen richtigen Ausweis und meine Mutter hat dann sehr bald nach meiner Geburt

wieder angefangen zu arbeiten. Ich glaube sogar nach acht Wochen oder was eben damals diese Mutterschutzfrist war. Sowas wie Elternzeit gab es damals noch nicht. Und ich war dann tagsüber bei meiner Großmutter. Die hat in Weil am Rhein gewohnt. Das ist quasi zwischen Lörrach und Basel eben auch in der Ecke. Und ich glaube in der ersten Zeit oder eigentlich bis später hat mein Vater mich dann morgens hingefahren. Und dann war ich da im Prinzip bis mittags. Meine Mutter ist Lehrerin gewesen und nach der Schule hat sie mich dann dort wieder abgeholt.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Herausforderungen entstehen durch Fragen zur Staatsangehörigkeit?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen Aufwachsen in einer multikulturellen Umgebung und in einer homogenen Umgebung?
- Ist die rechtliche Staatsangehörigkeit genauso prägend wie die gelebte kulturelle Zugehörigkeit?

Fremd sein in der eigenen Herkunftskultur – West-Berlin

Name	Ünsal K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Hat in der Grundschule eine sehr engagierte Lehrkraft gehabt, die viele Gambia Projekte machte ▪ Kann kein Türkisch sprechen; die Eltern wollten das nicht und es gab keine türkische Community ▪ Selbst wenn ein Kontakt zu türkischsprachige Schüler bestand, sprachen alle nur auf Deutsch
Zeitmarke	00:15:08-00:16:33

Transkript

„Die Schule, die wir dann in Wannsee hatten... Also die Konradschule war jetzt nicht die beste Schule der Welt, aber es war damals eine recht offene Schule. Es wurde gerade ein Neubau gebaut dort. Es gab einen relativ fortschrittlichen Direktor und es gab tatsächlich auch ein paar nette und fortschrittliche Lehrer. Also viel fortschrittlicher als das, was ich dann nachher auf dem Gymnasium erfahren durfte, also an Lehrern. Ich kann mich noch an eine Lehrerin erinnern, denn

sie war mit einem Afrikaner aus Gambia verheiratet. Und sie hatte die ganze Zeit diese Gambia-Projekte gemacht. Das war natürlich wahnsinnig spannend, aber in den Achtzigerjahren in Berlin jetzt auch nicht unbedingt Standard. Und schon gar nicht im gutbürgerlichen Zehlendorf/Wannsee. Das war schon sehr schön. Und deswegen war es wahrscheinlich die richtige Wahl meiner Eltern damals, mich dahin gehen zu lassen. Auf der anderen Seite war es natürlich so, dass ich nun nicht so richtig Türkisch sprechen kann, was natürlich a) damit zu tun hat, dass mir meine Eltern das nicht beibringen wollten aus gewissen Gründen, aber auch damit zu tun hatte, wahrscheinlich vornehmlich, dass ich keinerlei Kontakt hatte. Keinerlei sozialen Kontakte zu also konstanten, sozialen Kontakten zu türkischen Menschen. Es gingen keine türkischen Kinder auf meine Schule. Und wenn es noch ein oder zwei gewesen wären, dann hätten wir ja auch nicht Türkisch gesprochen, sondern das gesprochen, was die Mehrheit in der Klasse natürlich spricht. Also einfach nur Deutsch. Aber, ich glaube, rückblickend war es die richtige Entscheidung meiner Eltern.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägt eine engagierte Lehrkraft das Aufwachsen und die Interessen eines Kindes?
- Wie beeinflusst die fehlende türkische Community die Identität?
- Ist es problematisch, die Herkunftssprache nicht zu sprechen oder kann es auch Vorteile haben?

Sprache als Schlüssel von Bildungschancen – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Sprache als Barriere aber auch als Schlüssel ▪ Verkürzung der Klassen, sobald die deutsche Sprache beherrscht wurde.
Zeitmarke	00:16:33-00:17:24

Transkript

„Als ich dann hierherkam, habe ich in der fünften Klasse angefangen, da ich kein Deutsch kannte. Das Tollste war kurz danach: also ich kam im September, danach war Weihnachten. Unsere Lehrerin hat uns ein Weihnachtslied als Hausaufgabe gegeben und ich war die Einzige, die das auswendig kannte. Es war falsch, aber ich kannte es. Ich habe natürlich inzwischen dann Freunde

gefunden. Man war auch ganz lieb zu mir. Als ich dann nach einer Weile Deutsch gelernt habe, konnte ich sogar die 6. und 7. Klasse in einem Jahr machen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern ist Sprache eine Barriere für Integration und Bildung?
- Wie kann Schule Kinder mit Migrationshintergrund effektiv unterstützen?
- Welche Rolle spielt Sprache für Identität und Zugehörigkeit?

Vorbilder mit Migrationshintergrund – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Besondere Förderung durch ihren Mathelehrer, der ebenfalls Migrationshintergrund hatte (aus Griechenland) ▪ Respektvoller Umgang zwischen Lehrkräften und Lernenden
Zeitmarke	00:17:24-00:17:58

Transkript

„Und auf der Schule gab es auch einen Lehrer, der war mein Lieblingslehrer, mein Mathelehrer. Der hatte auch Migrationshintergrund aus Griechenland. Und ich habe besonders durch ihn auch eine Förderung erfahren, der mich auch immer motiviert hat und dadurch hat die Schule Spaß gemacht. Wir hatten einen sehr respektvollen Umgang untereinander, aber auch gegenüber den Lehrern. Und das war ein sehr offenes und verständliche aufeinander zugehen in dieser Schule.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielen Lehrer als Vorbilder für Schüler:innen mit Migrationshintergrund?
- Können Lehrkräfte mit ähnlichem Hintergrund die Integration oder Identität von Schülern stärken?
- Welche langfristigen Effekte haben persönliche Förderungen durch Lehrkräfte mit und ohne Migrationshintergrund?

Von Feindschaft zu Freundschaft – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Mobbing in der Schule aufgrund von Migrationshintergrund ▪ Prügelei unter den Schülern ▪ Die Lehrkraft hat Konsequenzen aus der Prügelei gezogen ▪ Die Schüler haben sich dann kennengelernt und sehr gut verstanden
Zeitmarke	00:17:58-00:18:43

Transkript

„Die erste Zeit in der Schule, da haben mich die Jungs immer gehänselt und auch immer blöde Späße gemacht beziehungsweise auch mit mir machen wollen. Bis ich dann nach der Schule einen Prügel geholt habe und die Jungs verfolgt habe. Also die haben zuerst mich verfolgt, dann habe ich die Jungs verfolgt und sie sind alle weggerannt. Am nächsten Tag mussten wir alle zum Lehrer und der hat die Maßnahme dann am nächsten Tag erteilt. Jeder musste mich einmal einladen zu sich. Und ab dem Tag an musste mich jeder einmal einladen und jeder hat gemerkt: "Aha, hey, der ist ja ganz nett." Ich habe gemerkt, die sind ganz nett. Mit vielen bin ich heute noch befreundet. Und es war eine ganz tolle Zeit. Unsere Lehrer damals, der Willenberger, Gott hab ihn selig, toller Mann.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Ursachen hat Mobbing gegenüber Schüler:innen mit Migrationshintergrund?
- Welche Rolle spielen Empathie und Kommunikation bei der Konfliktbewältigung?
- Wie kann Schule ein Umfeld schaffen, in dem Vielfalt akzeptiert wird?

Erziehung ohne Druck, allerdings mit Werten – West-Berlin

Name	Ünsal K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Wurde ohne Druck nach guten Noten und Leistung erzogen; denn den Eltern war der zwischenmenschliche Bereich wichtig

	▪ Hat Abitur gemacht und danach sein Studium Jura erfolgreich absolviert ▪ Eltern sind stolz und erzählen es allen weiter, dass ihr Sohn nun ein Anwalt ist
Zeitmarke	00:18:43-00:19:50

Transkript

„Zeugnisse waren meinen Eltern jetzt nicht wichtig. Und sie haben natürlich probiert dann eher im zwischenmenschlichen Bereich anzusetzen, also sozusagen: "Du musst einfach nett zu anderen Menschen sein, ganz egal, wie sie aussehen", und so weiter. Und gar nicht so sehr: „Du musst jetzt hier aber straight sein und hier Leistungen bringen. Und wenn du das nicht schaffst, dann wirst du auch das nicht schaffen und so weiter.“ Aber natürlich haben sie auf der anderen Seite schon irgendwo danach geschaut. Denn ich habe mein Abitur gemacht. Also ich weiß nicht, was jetzt gewesen wäre, wäre ich jetzt oder hätte ich jetzt gesagt, ich möchte jetzt eine Schreinerlehre machen. Ich bin handwerklich komplett unbegabt. Oder hätte ich jetzt irgendwas anderes wie eine Ausbildung im Technik Bereich gemacht. Meine Eltern waren auch wahnsinnig stolz, gerade mein Vater. Als mein Studium dann beendet gewesen war, musste er auch gleich dann der halben Türkei natürlich erzählen, dass ich jetzt Rechtsanwalt werde und alles. Das ist klar. Aber was so Druck angeht und so, gar nicht. Als ich meinte: "Ja, ich will vielleicht BWL studieren." Meinten sie beide: "Naja.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielt Bildung als Statussymbol versus Bildung als persönlicher Entwicklungsweg?
- Welche Rolle spielt elterlicher Stolz für das Selbstbild und die Identität eines Kindes?
- Welche Auswirkungen hat eine Erziehung ohne Druck auf die schulische und berufliche Leistung?

Frauen mit Migrationshintergrund im Berufsleben – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1961

Stichpunkte	▪ Eltern wollten für ihre Kinder nur das Beste und nicht in der Fabrik arbeiten ▪ Eine der ersten Migrantin, die eine Ausbildung zur Arzthelferin gemacht hat ▪ Nach Geburt des Kindes Wechsel in ein Büro
Zeitmarke	00:19:50-00:20:37

Transkript

„Für unsere Eltern war es damals super, wenn ein Kind oder eine Tochter eine Friseurin gemacht hat oder Verkäuferin. Das war ganz neu für sie. Hauptsache nicht in der Fabrik. Aber das wollte ich nicht. Ich wollte irgendwas anderes machen. Deshalb habe ich Arzthelferin gelernt. Ich war damals eine von den ersten Migrantinnen, die Arzthelferin gelernt hat. Nachdem ich dann mein Kind bekommen hatte, konnte man damals als Arzthelferin nicht Teilzeit arbeiten. Deshalb habe ich gewechselt ins Büro und in diesem Büro war ich dann 41 Jahre.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum wollten viele Migrantenelementen, dass ihre Kinder nicht in der Fabrik arbeiten?
- Welche Hürden gab es für Migrantinnen, eine Ausbildung zu machen?
- Was bedeutet es, eine der ersten Migrantinnen in einem Berufsfeld zu sein?

Migration auf Zeit – Ost-Berlin

Name	Ibraimo A.
Ort	Ost-Berlin
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Beschreibung des Fluges nach Ost-Berlin ▪ Soll in Ost-Berlin einen Beruf erlernen, arbeiten und dann wieder zurück in seine Heimat gehen
Zeitmarke	00:20:37-00:21:00

Transkript

„Im Jahr 1981, in dem wir dann nach Deutschland gekommen sind. Die Ankunft des Fluges war 5 Uhr und 11 Minuten. Die Zeit vergesse ich nie und werde ich auch nie vergessen. Die bleibt hier und ich werden damit sterben, vielleicht wenn man nicht stirbt. Manche Dinge, die bleiben immer da, als Fantasie. Ein Gehirn haben wir nicht mehr und der Körper ist nur eine Figur. Das wird alles verbrannt oder wie auch immer. Keine Ahnung, was gemacht wird. Aber das alles, was man damals eben gemacht hat. Und dann sind wir reingekommen und sollten einen Beruf lernen und alles. Und dann, wenn es fertig ist, wieder zurück in die Heimat.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern unterscheidet sich geplante Rückkehr-Migration von dauerhafter Auswanderung?
- Welche Erwartungen waren mit dem Lernen und Arbeiten in Ost-Berlin verbunden?
- Wie beeinflusst ein befristeter Aufenthalt die Motivation und Integration?

Tochter eines Migranten in der deutschen Politik – Baden-Württemberg

Name	Cancel K.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Politisch interessiert ▪ Beginn Studium VWL ▪ Professor hat sie dazu ermutigt, in die SPD einzutreten ▪ Kandidatur für den Bundestag 2013
Zeitmarke	00:21:00-00:22:05

Transkript

„Ich war schon immer politisch interessiert. Und als ich dann VWL studiert habe und in diesem Studiengang geht es auch darum, wie Wohlstand verteilt wird in der Gesellschaft. Also wer wieviel vom Kuchen abbekommt. Mein Professor, bei dem ich studiert hatte, das war Professor Doktor Jürgen Kromphardt, auch ein Professor, der Sachverständiger war im Sachverständigenrat der Bundesregierung. Der hat immer zu mir gesagt: „Machen Sie doch Politik. Gehen sie in eine Partei. Schauen Sie sich an. Gehen Sie am besten zur SPD zur Sozialdemokratie. Sie hat viel an ihrer Geschichte gekämpft und setzt sich eben für die Interessen der Schwächeren in unserer

Gesellschaft ein." Dann bin ich in die SPD eingetreten. Und dort war ich sehr aktiv in der Partei und habe dann 2013 entschieden, für den Bundestag zu kandidieren."

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie wichtig sind Vorbilder und Mentoren für den eigenen Weg in die Politik?
- Welche Hürden gibt es für Frauen und Menschen mit Migrationshintergrund in der Politik?
- Was könnte eine Kandidatur für den Bundestag für die eigene Identität bedeuten?

Arbeit in einer Fleischkonservenfabrik – Ost-Berlin

Name	Ibraimo A.
Ort	Ost-Berlin
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ wussten nicht, dass sie als „gekaufte Leute“ in das Land kamen ▪ fanden das Wort „Fleischkonserve“ besonders, weil sie nicht wussten, was es war ▪ mussten in Ost-Berlin arbeiten, alternativ konnte man 15 Jahre in ein Gefängnis gehen
Zeitmarke	00:22:05-00:23:03

Transkript

„Es waren drei Gruppen, die geblieben sind. Sie sind gerufen worden und dann in Berlin geblieben. Und dann sind sie in das Fleischkombinat, Konserve, es war eine Konserve, eine Fleischkonserve, so nannte man es, gekommen. Und man hörte nur Fleischkonserve. Du kommst aus so einem Krisenland, so wie wir da und dann klingt das besonders. Das klingt sehr schön. Fleischkonserve. Was ist das? „Ja, das wollen wir machen.“ „Aber gibt es nichts anderes, was wir machen können?“ „Ne, ihr macht das. Ihr seid jetzt hier. Und wer nicht möchte, muss gucken, wie das dann ist, mit dem zurückkehren. Wenn du zurückkehren möchtest, kannst du zurück. Aber das Geld für das Flugzeug hin und her musst du alleine bezahlen.“ Schaffst du das nicht, gehst du in den Knast. 15 Jahre im Knast. Du arbeitest dort und wenn 15 Jahre vorbei sind, dann hast du es geschafft. Und dann bist du ein freier Mensch.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Was bedeutet es moralisch oder auch politisch, wenn Menschen nicht wissen, unter welchen Bedingungen sie in ein Land kommen?
- Inwiefern kann man hier von Instrumentalisierung oder Entmenslichung sprechen?
- Welche Verantwortung tragen Staaten bei solchen Abkommen?
- Welche Menschenrechte werden hier berührt?

Ein Gefühl von Geborgenheit in der DDR – Sachsen

Name	Frank U. H.
Ort	Sachsen
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ fühlt sich in der DDR geborgen; hatte keine Existenz Sorgen ▪ hat viel Unterstützung von der DDR erhalten bezüglich seines Studiums (z. B. kostenlose Bildung, Stipendium) ▪ ab 1988 ein Wandel in der Sicht auf die DDR; Wirklichkeit und Anspruch lagen weit auseinander ▪ wird zunehmend unzufriedener
Zeitmarke	00:23:03-00:25:06

Transkript

„Also erstmal muss man sagen, war man geborgen in der DDR. Also das, wenn einer sagt, dass er, dass es ihm schlecht ging, das ist meines Erachtens, da wird er der Sache nicht gerecht. Wir fühlten uns geborgen und wir fühlten uns sicher und man hatte auch keine Existenzsorgen, denn es war eigentlich klar, dass man irgendwo einen Job bekommt, wenn auch mit viel Krampf und Kampf eine Wohnung erhält, dass man irgendwo sein Auskommen hat, also nicht unter der Brücke landen wird, das war erst mal klar. Ich habe nun auch alle Vorzüge genossen: Ich habe die Bildung mitgenommen, Schulbildung, Hochschulbildung, alles mitgenommen und das war kostenlos. Das muss man auch mal sagen. Im Gegenteil, man hat also auch noch ein Stipendium erhalten und wurde also unterstützt von allen Seiten. Das muss man mal so sagen. Was mir nicht gefallen hat, waren die letzten Jahre, wo man natürlich auch bewusster gedacht hat. Als Kind sieht man das alles nicht so eng und man hat auch nicht den Vergleich gehabt mit Anderen. Daskam alles erst so, wo man über bestimmte Dinge weiter nachdenkt und unzufrieden wurde. Das

waren die letzten Jahre so, Studium, ersten Berufsjahre ab 88, wo man in die Realität reingeschaut hat und gemerkt hat, dass Anspruch und Wirklichkeit ganz schön auseinander liegen. Also das, was man uns in den Medien erzählt hat, in den Zeitungen und in der aktuellen Kamera berichtet hat, das war alles mit spitzem Bleistift gezeichnet. Also das die Wirklichkeit sah anders aus und man hat sie auch tagtäglich gespürt, auch wenn man da nicht immer, sage ich mal, dagegen opponiert hat. Also das war nicht so.

Mögliche Diskussionspunkte

- Was bedeutet es, sich in einem Staat geborgen zu fühlen, obwohl es politische und gesellschaftliche Einschränkungen gibt?
- Können materielle Sicherheit und staatliche Unterstützung (z. B. kostenlose Bildung) fehlende politische Freiheit ausgleichen?
- Welche Rolle spielen persönliche Erfahrungen bei der Bewertung politischer Systeme?

Engagiert für Kinder und Familien – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Arbeit im Elternbeirat mit viel Freude ▪ Große Empathie für Kinder ▪ Hat Kinder (vor allem Migrantenkinder) in Vereinen unterstützt ▪ Ebenso auch viel Arbeit mit den Eltern; Organisation von unterschiedlichen Aktivitäten und Ausflügen
Zeitmarke	00:25:06-00:26:18

Transkript

„Als meine Tochter dann in der Schule angefangen hat, habe ich angefangen als Elternbeirat dabei zu sein. Ich habe angefangen in den Vereinen die Kinder zu unterstützen. Ich habe sehr große Empathie für Kinder. Ich kann oft ihre Gefühle empfinden und so habe ich damals angefangen mit den Kindern zu arbeiten. Ich habe mit denen Folklore gemacht, Theater gemacht und dann habe ich sie, also so circa 15-20 Kinder, mit ins Kino genommen. Davon waren auch viele Migrantenkinder. Und manche waren zum ersten Mal im Kino und die waren sehr dankbar. Kinder

können ihre Dankbarkeit sehr viel hergeben. Dadurch bin ich dann bei den Eltern gelandet. Ich habe dann angefangen mit den Müttern zu arbeiten, Muttertags Ausflüge, Nähkurse und also die Ideen waren sehr viel. Ich habe sehr viel veranstaltet, sehr viel organisiert.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum benötigen insbesondere Kinder mit Migrationskindergrund zusätzliche Unterstützung?
- Welche Bedeutung hat ehrenamtliches Engagement für Kinder und Familien?

Vom Boxring zur Verantwortung als Gruppenleiter – Ost-Berlin

Name	Ibraimo A.
Ort	Ost-Berlin
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Karriere als Boxer, Trainer und Gruppenleiter ▪ Ehemaliger Gruppenleiter wurde zuvor von den Mosambikanern zusammengeschlagen
Zeitmarke	00:26:18-00:27:29

Transkript

„Der Boxverband DDR sagte zu mir: „Wir möchten, dass du einfach mit unserem Vertrag hierherkommst. Und dann kommst du zu uns und boxt für die Nationalmannschaft und später wirst du Boxtrainer. Gleich machst du es als Trainer.“ Ich hatte schon die erste Etappe als Boxtrainer gemacht. Im Laufe dieser vier Jahre. Dann sagten die: „Komm zu der höchsten Etappe, dann bist du auch Trainer. Später, erstmal boxt du. In der Bundesliga boxt du.“ Ich war richtig frisch. „Okay, ich boxe jetzt.“ „Ja, du kannst noch boxen, wenn du magst bis 35 oder ein bisschen mehr. Das hängt von dir ab und wie viel du auch auf den Kopf bekommst.“ Ja, den Kopf lasse ich nicht so einfach angreifen. Ich versuche immer auszuweichen, damit es kein Problem ist. Und dann haben sie mir immer ein Beispiel gegeben. „Guck mal, wie Mohammed Ali, wie der und der, wie die sind. Da sie so viele Schläge auf den Kopf bekommen haben. Das ist das Problem.“ Deswegen war man ein bisschen wachsamer. Also bin ich zurückgekommen. Dann haben sie gleich gesagt: „Stopp, wir brauchen einen Gruppenleiter.“ Der Gruppenleiter wurde immer zusammengeschlagen von den Mosambikanern. Und dann haben sie gesagt: „Du bist doch der Boxer. Dann seiest du der Gruppenleiter. Komm hierher als Gruppenleiter. Die schlagen dich nicht zusammen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie kann Sport zur Integration und Persönlichkeitsentwicklung beitragen?
- Welche Rolle spielen Struktur, Regeln und Respekt im Kampfsport?

Begrüßungsgeld für die DDR-Bürger nach dem Mauerfall – Sachsen

Name	Frank U. H.
Ort	Sachsen
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ konnte nicht glauben, dass die Mauer gefallen ist ▪ hat den Mauerfall im Fernseher verfolgt; dachte es wäre ein neues Reiseabkommen mit der BRD ▪ Schulen waren nach dem Mauerfall leer, weil alle sich das Begrüßungsgeld abgeholt haben
Zeitmarke	00:27:29-00:28:53

Transkript

„Am 9. November die Mauer gefallen. Wir haben das über das Fernsehen gesehen und waren erstmal völlig schockiert und haben auch eigentlich, muss ich ganz ehrlich sagen, dass gar nicht so begriffen, dass wirklich jetzt die Grenzen auf sind, sondern wir dachten: "Na gut, das ist jetzt ein Reiseabkommen". Es ging ja im Vorfeld immer wieder darum Reiseregeln zu finden und das war ja letzten Endes auch ein Versprechen von dem Herrn Schabowski, dass da diese Reise-regelung sofort in Kraft tritt. Das war ja eigentlich nie geplant. Dann merkte man, meine Frau merkte, dass Sonnabend die Schulen leer wurden, weil sie alle nach Berlin gefahren sind und sich dort das Begrüßungsgeld abgeholt haben, da waren die Schulen leer. Damals war sonnabends hier in der DDR noch Schule, wenn auch zum Schluss, glaube ich, bloß alle 14 Tage. Ja, die Schüler waren weg. Die waren mit ihren Eltern in West-Berlin und haben das Begrüßungsgeld geholt und wenig später dann nochmal nach München, weil dort gab es noch einmal 100 Euro. Jeder fuhr also dann als nächstes erstmals sich das Begrüßungsgeld holen. Das waren 100 D-Mark geschenkt. Das war natürlich für uns wahnsinnig viel Geld.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Weshalb wurde der Mauerfall von einigen als neues Reiseabkommen interpretiert?

- Wie kann ein historisches Ereignis die eigene Wahrnehmung der Realität erschüttern?
- Welche Bedeutung hatte das Begrüßungsgeld für die Menschen (z. B. wirtschaftlich, symbolisch)?

Kein Begrüßungsgeld für Vertragsarbeiter – Ost-Berlin

Name	Ibraimo A.
Ort	Ost-Berlin
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ erhält kein Begrüßungsgeld nach dem Mauerfall ▪ besitzt allerdings den Status eines DDR-Bürgers
Zeitmarke	00:28:53-00:30:05

Transkript

„Wie gesagt, der Mauerfall war sehr interessant. Aber ich war im Krankenhaus. Und dann haben sie gesagt: „Ja, es gibt Leute, die gehen rüber und haben Geld bekommen und alles.“ Aber mein Kollege hat gesagt: „Nein, wir nicht. Wir sind dahingegangen und die haben uns rausgeschmissen. Und gleich haben sie uns in die Mitte gelassen. Und dann als wir da waren: „Raus, raus. Das ist nur für Deutsche, für dich nicht.“ Naja, die sind doch okay. Aber mir wurde gesagt, dass wir hier leben, mit dem Status, den DDR-Bürger haben. Die verdienen alles rund um die Behandlung, alles, FDJ [Freie Deutsche Jugend] und alles. Wir bezahlen alles, FDBG [Freier Deutscher Gewerkschaftsbund]. Alles bezahlen wir. Aber jetzt? Begrüßungsgeld bekommen wir nicht. „Nö, ja, die hier sind unsere Brüder“, sagt einer. „Ihr nicht.“ Okay. Da müssen wir alle lachen. Okay, ihr habt recht. Bruder, Bruder, okay. Wir dachten vielleicht wegen der Gesetze.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie verändert diese Erfahrung das Bild von Gerechtigkeit und Gleichbehandlung nach der Wende?
- Welche Gruppen profitieren, welche wurden ausgeschlossen vom Begrüßungsgeld und warum?

Der Mauerfall aus der Perspektive einer Migrantin – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Familie erlebt Mauerfall als historischen Moment, feiert „wie die Deutschen“ und schlägt Stücke der Mauer ab ▪ Beobachtung der geöffneten Oberbaumbrücke und Menschenströme ▪ Begegnungen mit Ostberlinern beim Autoverkauf ▪ langfristige Freundschaften und Austausch ▪ eigene Position als migrantische Familie in der geteilten Stadt
Zeitmarke	00:30:05-00:31:46

Transkript

„Ich muss sagen auch in meiner Familie, in unserem Bekanntenkreis, bei Freunden war der Mauerfall ein besonders historischer Moment. Also wir haben genauso gefeiert wie die deutschen Familien. Wir sind zum Brandenburger Tor gefahren. Haben an der Mauer gehämmert und so ein Stück Mauer mit nach Hause genommen. Und haben dieses Zusammen, also Bewachsen von Ost und Westdeutschland die nächsten Jahre, die folgenden Jahre eben alle mitverfolgt. Ich kann mich noch an eine Situation erinnern, wie gesagt, die Oberbaumbrücke war ja gesperrt, und mit dem Mauerfall konnte man dann plötzlich da rüber. Die Menschen strömten da rüber, und viele Menschen mit Migrationshintergrund standen dann an der Straße, an der Skalitzer Straße und haben Lebensmittel verkauft, Getränke verkauft, auch Autos verkauft. Und mein Vater wollte zu dieser Zeit auch sein Auto verkaufen. Und das hing am Fenster ein Schild mit den Eigenschaften und den Preis. Und eine Familie aus Ostberlin hatte Interesse bekundet und uns kontaktiert, mit der wir uns auch bei uns Zuhause getroffen haben. Und diese Begegnung ist auch zu einer Freundschaft geworden und wir hatten lange, lange Jahre Kontakt. Aber mittlerweile, heutzutage ist das wieder auseinandergelaufen. Also, das war schon sehr, sehr beeindruckend. Was da passiert ist.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie haben migrantische Familien die Wendezeit und die Öffnung der Grenzen erlebt, und worin unterschieden sich ihre Erfahrungen von denen nicht-migrantischer Familien?

- Welche Rolle spielten Begegnungen zwischen Ost- und Westberlinern für migrantische Gemeinschaften während und nach der Wende?
- Inwiefern trug Migration zum wirtschaftlichen und sozialen Austausch in der Zeit des Umbruchs bei?
- Wie beeinflusste das Leben in einer geteilten Stadt die eigene Identität und das Gefühl von Zugehörigkeit?
- Haben politische Umbrüche wie die Wende bestehende Zugehörigkeiten eher gestärkt, verändert oder infrage gestellt?

Angst und politische Wahrnehmung von Migrantenfamilien in Deutschland – West-Berlin

Name	Ünsal K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Angst und Sorge der Eltern über eine „Deuschtümelei“ ▪ Angst, als Migranten nicht mehr sicher zu sein in Deutschland nach den Anschlägen auf die Wohnhäuser von türkischen Familien ▪ Kein Interesse an Politik mit 16 Jahren; mit 13 Jahren dennoch politisch interessiert
Zeitmarke	00:31:46-00:34:05

Transkript

„Ich habe mitgekriegt, dass meine Eltern tatsächlich so ein bisschen Angst hatten, so um die Wende-Jahre rum. Sie hatten Angst um diese Deuschtümelei. Es gab damals die Diskussion mit Helmut Kohl und einem wiedervereinigten Deutschland. Und dann gab es ja diese Gegenthese, gerade von der, von den eher linken SPD-Leuten, also um Lafontaine, die von dieser Konföderation gesprochen haben. Und ich weiß, dass meine Eltern damals eher dieser Meinung sich anschließen hätten wollen, weil sie, glaube ich, auch so ein bisschen Angst hat, dass es jetzt alles ein bisschen zu schnell geht. Es gab damals, Ende der Achtzigerjahre, in Deutschland, also in Westdeutschland in der Bundesrepublik, da gab es schon die Republikaner. Die gab es ja schon. Da gab es diesen Franz Schönhuber und die ganzen Leute. Also auf einmal, nachdem in den Sechzigerjahren die NPD mal kurz da war, waren die jetzt da. Und die waren damals ein Riesenthema. Die standen dauernd in der Zeitung. Und dann kam auf einmal diese Wiedervereinigung. Und

dann kam auf einmal dieses "Schwarz-Rot-Gold" überall. Und dann gab es dieses "Wir sind das Volk", was man vielleicht auch so verstehen konnte: "Ja, und ihr nicht." Und dann gab es diese Weltmeisterschaft 1990. Da weiß ich noch ganz genau, dass meine Mutter gesagt hat: "Bitte lass uns nicht Weltmeister werden, weil dann weiß ich nicht, was dann kommt so. Was dann hier an Deutschtümelei und so kommt." Diese Ängste gab es jetzt. Und Deutschland ist Weltmeister geworden. Und so schlimm war es jetzt auch nicht, jetzt unmittelbar nach der Weltmeisterschaft. Was natürlich danach gleich kam, war dieses Rostock-Lichtenhagen. Das war so das erste Statement direkt nach der Wende. Und das hat gerade meinem Vater schon ziemlich Angst gemacht. Das hat ihm Angst gemacht. Und danach kamen die Geschichten, bei denen ich allerdings nicht weiß, ob man die so mit der Wende zusammenbringen kann, dieses Mölln und dieses Solingen. Als dann diese Wohnhäuser brannten und türkische Menschen gestorben sind. Das war natürlich schon schlimm. Aber da war ich schon sechzehn, siebzehn. Da habe ich mich um sowas nicht richtig gekümmert. Also, da habe ich mich um ganz andere Sachen gekümmert. Da habe ich mich um Sport gekümmert, habe mich um Partys gekümmert. Wahrscheinlich sogar noch ein bisschen um die Schule und um Bier trinken und was auch immer. Aber ich war mit dreizehn, vierzehn politischer als mit siebzehn, achtzehn."

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie haben rassistische Anschläge das Sicherheitsgefühl von Migrantenfamilien beeinflusst?
- Was bedeutet die Angst vor „Deutschtümelei“ im Zusammenhang mit Integration?
- Inwiefern prägt Unsicherheit das Vertrauen in den deutschen Staat?
- Wie gehen junge Menschen mit der Angst ihrer Eltern um?

Kreuzberg nach dem Mauerfall – West-Berlin

Name	Cancel K.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Vor dem Mauerfall war Kreuzberg eine „geschützte Zone“ ▪ „Schutz“ wurde durch den Mauerfall zerbrochen ▪ Türkische Community ist auseinandergebrochen; großer Wegzug aus Kreuzberg
Zeitmarke	00:34:05-00:35:00

Transkript

„Vor dem Mauerfall war man in einer geschützten Zone praktisch die sehr, weil das eben Randlage war wegen der Mauer, ein sehr heimeliger Schutz hatte. Der dann durch den Mauerfall, durch die Öffnung der Oberbaumbrücke zerbrochen wurde. Und plötzlich war man eben mitten in der Stadt, geöffnet aus allen Bereichen. Und das hat gefühlsmäßig auch die Gemeinschaft auseinanderbrechen lassen. Also viele sind dann umgezogen in andere Bezirke. Und wenn ich heutzutage so mir das anschau, meine Eltern wohnen da noch in der Falckensteinstraße. Aber sonst von den Bekannten, Freunden ist niemand mehr da.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern veränderte der Mauerfall die Funktion und Atmosphäre von Stadtteilen?
- Warum kann der Wegfall einer Grenze als Bruch eines Schutzraumes empfunden werden?
- Wie beeinflussen Migration und Wegzug die kulturelle Identität eines Stadtteiles?
- Welche Parallelen lassen sich zu anderen Stadtteilen oder historischen Umbrüchen ziehen?

Die Mauer nicht gesehen – West-Berlin

Name	Saskia S.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Hat die Mauer erst nach dem Mauerfall gesehen ▪ Mutter wollte ihrem Kind nicht die Mauer zeigen, da sie diese Situation als „gruslig und horormäßig“ empfand ▪ Saskia S. war bewusst, dass es die Mauer gab
Zeitmarke	00:35:00-00:35:57

Transkript

„Im Nachhinein habe ich meine Mutter immer wieder gefragt: "Warum bist du mit mir denn nie mal Bernauer Straße oder irgendwohin gefahren?" Und meine Mutter hat immer gesagt: "Sie

fand das so horrormäßig. Sie fand das so gruselig." Sie hat mir das nicht gezeigt. Warum soll sie ihrem Kind sowas zeigen? Also, das hat für mich nicht existiert. So habe ich halt während der gesamten Zeit, in der ich großgeworden bin, die Mauer Live nie gesehen. Ich war, glaube ich, erst '91 oder '92 in Kreuzberg - da bin ich mit Kumpels irgendwo hingefahren, und sind wir irgendwo ausgestiegen. Alte Jakobstraße und da stand halt die Mauer noch. Das war das allererste Mal, dass ich ein Stück Mauer gesehen hab. Ich bin mir ganz sicher, dass wir das in der Schule durchgekaut haben. Ich weiß, dass sich das im Fernsehen gesehen habe. Ich hatte schon so das Gefühl, dass es etwas Krasses ist. Aber richtig viel konnte ich damit nicht anfangen."

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielen räumliche und politische Grenzen für die Wahrnehmung der eigenen Umgebung?
- Inwiefern verkörpern Orte oder Bauwerke emotionale und historische Belastungen?
- Wie kann Wissen über ein Ereignis sich von einer persönlichen Erfahrung unterscheiden?
- Welche Auswirkungen hat es auf Kinder, wenn Eltern bestimmte historische Themen meiden?

Freude über die Einheit, Angst um die Rechtstendenzen – Baden-Württemberg

Name	Katharina F.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Erschrocken über den Anschlag in Rostock auf das Asylbewerberhaus ▪ Erleichterung und Freude über Einheit und Ende des Kalten Krieges ▪ Sorge um die Rechtstendenzen, vorwiegend aus dem Osten ▪ Im Osten wurde keine Entnazifizierung durchgeführt; der Staat hat alle zu Antifaschisten erklärt
Zeitmarke	00:35:57-00:37:53

Transkript

„Alle waren schon sehr erschrocken als dann in Rostock Lichtenhagen diese Anschläge auf dieses Asylbewerberhaus waren auf das Sonnenblumenhaus. Denn es hatte schon einige Jahre vorher

diese Anschläge in Solingen gegeben. Also einerseits diese große Freude über diese Einheit und auch dieses Ende des Kalten Krieges. Ich kann mich gut erinnern, dass das viele sehr positiv fanden und eine Erleichterung irgendwie war. So ein bisschen dieses Gefühl von Bedrohung, was irgendwie dagewesen war von allen Seiten und das lässt jetzt so ein bisschen nach. Aber gleichzeitig dann eben auch so "Huch und was kommt denn jetzt?" So nach dem Motto "Eigentlich ist doch jetzt alles gut. Und jetzt kommt sowas" Ich erinnere mich zum Beispiel, dass die Leute dann in Lörrach irgendwie von Dunkeldeutschland geredet haben, wenn sie von dort geredet haben. Oder auch so abwertend, denn sie haben das irgendwie nicht verstanden und sind noch hinterm Mond. Und da wurde dann schon auch sehr viel gesprochen, so über diese gewisse Gleichschaltung in der Erziehung. Dieses, man wird vom Staat her zu Antifaschisten erklärt. Man muss sich eben nicht auseinandersetzen. Und ich glaube, es wurde schon viel drüber gesprochen, dass im Westen diese Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus wirklich sehr intensiv war. Also gerade seit den siebziger, achtziger Jahren und die Ostdeutschen haben das halt nicht mitgemacht. Dies wurde als Erklärungsmuster herangezogen, da diese Entwicklung, diese Rechtstendenzen dann da so stark wurden.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Warum ist die Entnazifizierung ein wichtiger Faktor für gesellschaftliche Sicherheit?
- Welche Auswirkungen hatte die Entnazifizierung im Osten/Westen?
- Inwiefern beeinflussen rechtsextreme Vorfälle das Sicherheitsgefühl in Deutschland?
- Inwiefern prägen regionale Unterschiede die politische Wahrnehmung von Migrant:innen?

Aufwachsen zwischen Zugehörigkeit und Vorurteilen – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Aufgewachsen mit einer weiteren türkischen Familie ▪ Allerdings kaum Kontakt zu ausländischen Familien ▪ Viele Berührungen mit konservativen Familien, Motorrad-Cliquen oder Mofa-Cliquen ▪ „Eigentlich können wir keine Ausländer leiden. Aber du bist in Ordnung.“
Zeitmarke	00:37:53-00:38:56

Transkript

„Aufgewachsen sind wir mit einer türkischen Familie, mit denen wir auch heute noch befreundet sind. Und da war es auch so der Emra, der einer meiner besten Freunde noch heute ist. Und natürlich eher als eine Bezugsperson. Und wie gesagt, da gab es nicht viele ausländische Familien, sondern ich bin mit den Deutschen aufgewachsen. Und viele würde ich jetzt nicht als "Nazis" bezeichnen. Allerdings war es etwas Konservatives beziehungsweise etwas Rechtes mit drin. Also das waren so Motorrad-Cliquen oder Mofa-Cliquen, wo du dann so reingekommen bist. Das hat angefangen mit zwölf, dreizehn. Davor war es so, dass ich mittags meinen Schulranzen dann ins Eck geworfen habe und angefangen habe, Fußball zu spielen. Einfach auf den Bolzplatz. Dann mit zwölf, dreizehn war ich auch das erste Mal abends ein bisschen weg. Und die waren schon eher konservativer. Und der beste Spruch war eigentlich immer: "Ja normalerweise können wir keine Ausländer leiden oder Türken. Aber du bist echt okay." Und das war so immer der Spruch meistens.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägt der Umgang mit konservativen oder fremdenfeindlichen Peers die Identität von Migrantenkindern?
- Welche Rolle spielt der Kontakt zu anderen Migrantenfamilien für die soziale Integration?
- Inwiefern können persönliche Beziehungen Vorurteile überwinden?

Mindestens ein Neonazi pro Klasse – West-Berlin

Name	Olaf L.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ „In der jeder Klasse gab es mindestens einen Klassen-Nazi, einen Koreaner und einen Türken.“ ▪ Sorge ehemaliger Mitglieder der Neonazis, dass sie verprügelt werden nach ihrem Austritt aus der Szene
Zeitmarke	00:38:56-00:41:26

Transkript

„Und ich hatte auch damals so um 88/89 rum Klassenkameraden, auch in der Nebenklasse, die bekennende, Neonazis waren. Also die sind dann ganz klassisch mit Lonsdale-Hemden, Bomberjacken und weiß geschnürten Springerstiefeln herumgelaufen. Also das war Gang und Gäbe. Ich hatte damals einen sehr engagierten Lehrer, der immer versucht hat, dagegen zu steuern. Immer wieder. Und auf eine sehr subtile Art. Er war sehr engagiert und er war ein guter Lehrer. Ich mochte den. Das waren so die Klassen-Nazis eigentlich, also jeder hatte irgendwie so einen. Also bei mir in der Klasse war zumindest so, dass es mindestens einen Koreaner, einen Klassen-Nazi und dann noch einen Türken gab. Die Koreaner galten immer als die Schlaunen und Superintelligenten und die waren auch immer sehr fit. Die waren wirklich super. Ich mochte die auch immer irgendwie, weiß ich nicht, die waren immer so hilfsbereit auch. Und dann gab es auch immer die Klassen-Nazis. Und das waren dann diejenigen, die waren da. Und ich weiß, irgendwann kippte das dann bei den Beiden, also irgendwann haben die dann sozusagen ihre Einstellung geändert, aus welchen Gründen auch immer. Es gab verschiedene Schulfeste. An einem Schulfest kam der eine mal zu mir an und meinte zu mir: "Ja, ich will jetzt mein Testament schreiben, denn draußen lauern meine alten Kumpels mir auf und wollen mich verprügeln." Da meinte ich: "Ja, draußen steht aber keiner, was erzählst du jetzt für ein Blech?" Er dann: "Ja, aber ich geh da nicht alleine." Er ist also komplett von rechts auf links geschwenkt. Und das gab es vielfach, also viele haben dann so in dieser Zeit 88/89 umgeschwenkt. Sie sind auch unverblümt in die Klasse gekommen und haben dann wirklich mit "Heil Hitler, Heil Hitler!" begrüßt. Was macht man dann in dem Moment? Ja, also man weiß, der stadt- oder bezirks- oder schulbekannte Obernazi sitzt zwei Klassen höher. Da will man natürlich auch keine aufs Maul haben.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägt der frühe Kontakt zu Neonazis die Kindheit und das Sicherheitsgefühl?
- Welche Erfahrungen machen Kinder, wenn in jeder Klasse unterschiedliche Minderheiten und Extremisten vertreten sind?
- Welche Rolle spielt Angst vor Gewalt beim Austritt aus extremistischen Szenen?
- Inwiefern beeinflussen solche Erfahrungen das Vertrauen in andere Menschen und Institutionen?

Identität nach der Wiedervereinigung – West-Berlin

Name	Ünsal K.
------	----------

Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Vor der Wende als Deutscher, nach der Wende als Deutscher mit Migrationshintergrund ▪ Islamfeindlichkeit in Deutschland (Anschläge Solingen) ▪ Türkischer Name wird in Deutschland gleichgesetzt mit „Islam angehörig“
Zeitmarke	00:41:26-00:42:48

Transkript

„Was ich dann irgendwann tatsächlich mitgekriegt habe, ist, denn ich war ja davor immer Deutscher, dass ich auf einmal Migrationshintergrund hatte. Das war davor nie ein Thema. Also man war Deutscher und das war man halt. Oder man war eben nicht Deutscher. Und auf einmal war ich Deutscher mit Migrationshintergrund. Das war aber erst dann 98, 2000. Also ein bisschen später. Da kam dieses Wort auf einmal hoch. Und dann war ich auf einmal Deutscher mit Migrationshintergrund. Also nicht, dass ich jetzt irgendwie schlaflose Nächte gehabt hätte. Aber irgendwie war es schon erstaunlich, dass ich dann auf einmal doch wieder was anderes war. Also nämlich Deutscher mit Migrationshintergrund, obwohl ich im Klinikum Steglitz geboren wurde. Also ich bin nie emigriert so richtig. Also eigentlich war ich immer nur in Berlin. Das habe ich dann tatsächlich gemerkt. Und dann kam natürlich diese Islam-Geschichte nach 2001 gerade oder vielleicht auch schon davor. Und dann dachte ich mir: "Pff, mir doch egal. Ich bin nicht religiös." Aber irgendwann habe ich dann feststellen müssen: „Naja, ich denke, anhand meines Namens werden mich wahrscheinlich 98 Prozent der Menschen halt für religiös halten." Was ja auch ganz normal ist, wenn 98 Prozent der Menschen in diesem Land, die einen türkischen Namen haben, sind halt erst mal religiös. Jetzt nicht schlimm und islamistisch. Aber sie sind halt erst mal religiös und gehören dem Islam an. Und offensichtlich hat man ja seit zwanzig Jahren ein erhebliches Problem damit, mit dem Islam.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie verändert sich die gesellschaftliche Wahrnehmung einer Person durch Migration und Herkunft nach politischen Umbrüchen?
- Welche Folgen hat Islamfeindlichkeit auf Menschen mit türkischen Namen, auch wenn sie nicht religiös sind?

- Warum werden Namen oft mit Religion oder kultureller Zugehörigkeit gleichgesetzt?

Migrationserfahrung in der DDR – Sachsen

Name	Frank Uwe H.
Ort	Sachsen
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ In der DDR gab es fast keinen Kontakt zu „Ausländern“ ▪ Vertragsarbeiter waren in den DDR präsent (Jugoslawen, Kubaner, Vietnamesen) ▪ „Emigranten haben sich im Land und seinen Regeln anzupassen“ und keine Forderungen stellen ▪ Sorge um den Flüchtlingsstrom 2015 in Deutschland, da man es eben nicht gewohnt war in der DDR
Zeitmarke	00:42:48-00:44:17

Transkript

„Sicherlich der Ausländer oder die Voreingenommenheit gegenüber Ausländern und gerade gegenüber auch vielleicht Muslimen. Die resultiert auch aus der Tatsache, dass man in der DDR relativ wenig Kontakt mit solchen Personen hatte. Das war eine ziemlich abgeschlossene Gesellschaft. Es gab ganz wenig Ausländer in der DDR. Da waren Vietnamesen, die waren fleißig hier oder galten auch als fleißig. Die waren Vertragsarbeiter hier. Es gab Kubaner, es gab ein paar Jugoslawen. Aber ansonsten war die DDR ziemlich abgeschirmt von der Welt. Und damit hat man natürlich auch wenig zu tun. Und man kam natürlich nicht raus, hat also auch die Welt kaum gesehen. Und deswegen hat man das schon ein bisschen als Bedrohung empfunden, wenn hier Millionen Flüchtlinge auftauchen und eine völlig andere Kultur verbreiten und einfordern. Und das ist ja das Nächste: und einfordern und sich nicht anpassen wollen. Da kann ich das nachvollziehen, dass manche sagen: "So, das geht zu weit". Also da bin ich auch der Meinung. Ich bin der Meinung: Wenn ich hier als Gast in dem Land bin und Asyl bekomme, dann habe ich mich anzupassen und habe hier gesetzeskonform zu sein und nicht nur Forderungen zu stellen.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägte die geringe Anzahl von Ausländern in der DDR die Wahrnehmung von Migration?

- Welche Unterschiede gab es zwischen den Vertragsarbeitern in der DDR und späteren Flüchtlingen (2015)?
- Warum wurde von Migranten erwartet, sich strikt den Gesetzen und Normen anzupassen?
- Welche Chancen und Grenzen hatten Emigranten in der DDR, ihre Interessen zu vertreten?
- Inwiefern beeinflusst eine Erfahrung die Haltung gegenüber dem Flüchtlingsstrom 2015?
- Welche Lehren lassen sich aus der DDR-Erfahrung für den Umgang mit Migration heute ziehen?

Interreligiöser Austausch – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Entschluss nach 9/11 etwas Religiöses zu machen ▪ Veranstaltung von interreligiösen Frauentreffs (evangelisch, katholisch, Islam) ▪ Freundschaften haben sich aus diesen Frauentreffs ergeben ▪ Menschen mit „unterschiedlichen“ Religionssträngen haben sich untereinander ausgetauscht
Zeitmarke	00:44:17-00:45:39

Transkript

„Nach dem 11. September habe ich mir gedacht, du musst jetzt auch etwas Religiöses machen. Dann habe ich die katholische und evangelische Kirche angesprochen. Wir hatten schon angefangen, interreligiöse Frauentreffs zu machen. Einmal in der katholischen Kirche, einmal in der Moschee und einmal in der evangelischen Kirche. Wir haben natürlich sehr viel Nachfrage gehabt. Die Menschen wollten wissen erwerben und sich kennenlernen. Eine hat mir sogar gesagt gehabt, ich hätte mich nie getraut eine junge Frau mit Kopftuch anzusprechen. Jetzt sind wir

Freunde geworden. Und das war natürlich schön, dass in diesen Gruppen durch die Treffen sehr viele Freundschaften entstanden sind. Es gab auch für mich sehr viele Freundschaften. Meine besten Freundinnen sind aus dieser interreligiösen Gruppe. Eine ist Pfarrerin, eine ist in Stuttgart bei der Evangelischen Kirche Integrationsbeauftragte gewesen. Also auch da haben mir die Horizonte geöffnet.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie können interreligiöse Treffen Vorurteile und Missverständnisse abbauen?
- Inwiefern fördern solche Treffen Freundschaften zwischen Menschen unterschiedlicher Religionen?
- Welche Herausforderungen können bei interreligiösem Austausch auftreten?
- Welche Bedeutung haben Gespräche für Integration und gesellschaftlichen Zusammenhalt?
- Inwiefern verändert der persönliche Kontakt zu Andersgläubigen die eigene Einstellung zu Religion?

Aufwachsen zwischen Familie, Sprache und türkischer Community – Baden-Württemberg

Name	Özcan E.
Ort	Baden-Württemberg
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Er und seine Familie haben sich nie ausgegrenzt gefühlt in Deutschland ▪ Zuhause nur Türkisch gesprochen; noch heute können die Eltern kein Deutsch sprechen ▪ Am Wochenende in den türkischen Communities unterwegs (Hochzeiten, Feste, etc.)
Zeitmarke	00:45:39-00:46:32

Transkript

„Ich habe mich nie ausgestoßen gefühlt, sondern ich war eher Teil von der Szene. Also deshalb war das auch nie ein Gesprächsstoff zuhause. Und meine Eltern haben sich jetzt auch nie ausgegrenzt gefühlt in Deutschland, obwohl wir immer in unserer kleinen Welt gelebt haben. Also in der Familie drin. Wir haben immer Türkisch gesprochen zu Hause, weil die Eltern, die sprechen

heutzutage noch kein gutes Deutsch. Ich gehe immer noch mit Ihnen zum Arzt zum Übersetzen gerne mal. Man hat selber seine heile Welt. Am Wochenende ging es dann meistens dann mit der Familie zu den türkischen Hochzeiten. Da hast du dann wieder deine türkische Community gehabt. Und so ging das eben bis zu meinem achtzehnten, zwanzigsten Lebensjahr, da bin ich auch immer gerne mit. Und manchmal habe ich mich davon auch abgekapselt und habe gesagt: "Ja, ich mach ein bisschen mein eigenes Ding jetzt."

Mögliche Diskussionspunkte

- Welche Rolle spielen türkische Communities für soziale Kontakte und kulturelle Bindung?
- Warum fühlen sich manche Migrantenfamilien trotz anderer Herkunft in Deutschland nicht ausgegrenzt?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen sprachlicher Nutzung zu Hause und im öffentlichen Raum?

Rassismus aus der Sicht von einer gebürtigen Berlinerin – West-Berlin

Name	Saskia S.
Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Rassistische Übergriffe auf ihre Freundin nach dem Mauerfall ▪ Im Westen normal, dass Ausländer mit in der Klasse sind ▪ Regt sich bis heute über den rassistischen Übergriff auf die Freundin auf, die Freundin hat es allerdings längst „verdrängt“ ▪ Eltern haben sie erzogen, auf das Zwischenmenschliche zu achten und nicht auf das Äußere oder die Hautfarbe
Zeitmarke	00:46:32-00:48:55

Transkript

„Ich habe viel mit meinen Freunden in Mariendorf abgehangen, weil meine beste Freundin aus Mariendorf kommt. Und das war mal so die Skater und Sprüher Szene. Dort war nicht so viel mit Nazis. Ich weiß jetzt von Freunden eben die schon in härten Szenen waren. Also auch das hier gerade Prenzel Berg hart umkämpft war. Ich weiß von meiner Freundin, die dunkelhäutig ist, dass

da was ist. Ich weiß nicht, ob das schon nach der Wende war. Eigentlich war es nach der Wende, denn wir waren ja schon 14/15. Es muss kurz danach gewesen sein, wo gegenüber meiner Freundin schon rassistische Übergriffe stattgefunden haben, die ich so vorher nicht erlebt habe. Aber ich kannte sie vorher auch noch nicht. Wir hatten in einer Grundschule jemanden, der dunkelhäutige war. Wir hatten irgendjemanden aus der Türkei oder so eine Geschichte. Also fanden wir ganz normal. Also meine Eltern hab mich da wirklich so erzogen: „Das ist alles egal. Das spielt alles einfach gar keine Rolle.“ Und Kinder sind da sowieso entspannter. Ich habe mich über einen rassistischen Vorfall wieder mit meiner Freundin letztes Jahr unterhalten, weil ich mit ihr bis heute befreundet bin. Diese rassistischen Übergriffe waren für mich teilweise schlimmer als für Sie. Eine Geschichte dazu: Wir sind irgendwann im Achtundvierziger von Schöneberg, von der Bülowstraße nach Steglitz gefahren und waren beide eben Teenies, haben uns irgendwie hingesetzt. Dabei haben wir eben die Beine hoch gemacht und uns so auf die Bänke im Bus gesetzt und haben brav unsere Lateinvokabeln gelernt. Und meine Freundin wird angepöbelt: „Ne, von wegen. Du, so und so und, hier sofort dreckig und mach deine Füße runter.“ Und ich stand völlig hysterisch vor diesem Typen und meinte: „Schrei mich doch an. Ich bin weiß und ich habe genauso meine Füße da drauf. Ich bin noch genauso dreckig.“ Das hat mich wahnsinnig gemacht. Und jetzt? Wir haben uns letztes Jahr drüber unterhalten. Und meine Freundin kann sich an diese Situation überhaupt nicht erinnern. Sie hat es völlig verdrängt. Aber ich fand es furchtbar, aber ich kann jetzt nicht sagen, wie sie sich gefühlt hat. Ich bin damit nicht konfrontiert worden. Das es da mehr Übergriffe gab oder so, das wird in den Clubs eine Rolle gespielt haben. Also, dass sie da angegriffen worden sind. Aber das ist irgendwie bei mir nie so massiv Präsents gewesen. Also in dieser Auseinandersetzung dazu war ich auch zu klein. Ne. Also, das war irgendwie gerade 14, 15 zu der Zeit.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägen rassistische Übergriffe die Wahrnehmung von Migration und Integration?
- Welche Unterschiede gab es zwischen Ost- und Westdeutschland bezüglich multikultureller Klassenzimmer?
- Inwiefern wirken sich familiäre Werte auf den Umgang mit Diskriminierung aus?
- Wie wichtig ist die Erziehung zu Toleranz und interkulturellem Verständnis für die Gesellschaft?

Kriegserfahrungen und interkulturelle Ehe – West-Berlin

Name	Ünsal K.
-------------	----------

Ort	West-Berlin
Jahrgang	1975
Stichpunkte	▪ Großvater war im Krieg tätig als Panzergrenadier ▪ Besuchte mit seinen Großeltern Frankreich ▪ Großvater nicht so begeistert davon, dass seine Tochter einen Türken heiratet.
Zeitmarke	00:48:55-00:49:53

Transkript

„Mein Opa war im Krieg in Russland und er war in Frankreich. Ich glaube er war Panzergrenadier. Ich war tatsächlich auch mal irgendwann in Frankreich mit meinen Großeltern, also mit meinem Opa und meiner, ich nenne sie jetzt mal kurz Stief Oma, obwohl es immer meine Oma war. Und da hat er relativ viel erzählt, wo er überall war, in Bordeaux und in Südfrankreich. Und ich habe damals, da war ich schon elf, zwölf, dachte mir schon: "Was hast du hier gemacht?" Und er antwortete mir: "Krieg habe ich gemacht." Und das fand ich damals schon nicht so gut, das weiß ich noch. Ich bin mir relativ sicher, dass mein Opa die Heirat meiner Mutter mit meinem Vater jetzt nicht so toll fand. Aber das hatte seine Gründe. Meine Mutter ist schon vorher aus diesem piefigen Baden-Württemberg halt nach West-Berlin gezogen, schon bevor sie meinen Vater kannte, was natürlich damals auch eine Art Abkapselung war.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Inwiefern prägen Kriegserfahrungen die Einstellungen älterer Generationen gegenüber Migration und Heirat?
- Wie reagieren Familien auf interkulturelle Ehen und Beziehungen?
- Inwiefern beeinflussen persönliche Erfahrungen die Offenheit gegenüber anderen Kulturen?
- Welche Bedeutung haben Reisen und Begegnungen mit anderen Ländern für die Einstellung gegenüber Vielfalt?

Mehrere Wurzeln sind legitim – Baden-Württemberg

Name	Nimit L.
Ort	Baden-Württemberg

Jahrgang	1961
Stichpunkte	▪ Man kann unterschiedliche Wurzeln haben; man muss sich nicht auf eine Wurzel festlegen ▪ Aus Menschen mit verschiedenen Wurzeln entstehen weltoffene Menschen, die keine Angst vor anderen Kulturen haben ▪ Unwissenheit sorgt für Angst vor einer „fremden“ Kultur
Zeitmarke	00:49:53-00:51:44

Transkript

„Wir haben versucht, das Beste daraus zu machen, dass wir Multikulti sind. Wir haben versucht, unserer Tochter alle drei Kulturen nahe zu bringen. Damit sie ihre Herkunft kennt, ihre Wurzeln kennt. Ich denke man muss nicht unbedingt deutsch sein und dabei seine Wurzeln, also entwurzeln zu müssen. Man muss nicht seine Wurzeln kaputt machen, um hier leben zu wollen. Man kann mit so vielen Wurzeln leben, so wie meine Tochter. Sie hat zwei andere Wurzeln, aber in Deutschland eingewurzelt. Also sie hat ihre Wurzeln überall. Aber daraus entstehen ganz andere Menschen. Menschen, die weltoffen sind, Menschen, die keine Angst vor anderen Kulturen haben. Und ich denke mal, das war auch mein Anliegen immer, diese Angst zu bekämpfen. Weil man sich nicht kennt, weil man diese Religion nicht kennt oder diese Kultur nicht kennt, hat man auch Angst voneinander aus Unwissenheit. Und wenn man sich dann näher kennenlernt oder über diese Religion mehr weiß, dann sagt man: „Achso, das wusste ich gar nicht.“

Mögliche Diskussionspunkte

- Wie prägt das Aufwachsen mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln die Persönlichkeit?
- Welche Rolle spielt Unwissenheit bei der Entstehung von Ängsten gegenüber unbekannten Kulturen?
- Kann die Identität gleichzeitig mehrere kulturelle Wurzeln haben, ohne Konflikte zu erzeugen?